

Dr. Wilhelm Weidinger

Einleitende Gedanken zum Volkstrauertag,
Landesfeier in Memmingen am 18.11.06

Nachdem Sie, Herr Oberbürgermeister, schon unsere Gäste begrüßt haben, darf ich mich darauf beschränken, Sie, sehr geehrter Herr Staatsminister, nicht nur zu begrüßen, sondern Ihnen auch herzlich dafür zu danken, dass Sie heute in Vertretung des Herrn Ministerpräsidenten die Gedenkrede halten werden. Als inzwischen nicht mehr ganz neuer Landesvorsitzender des Volksbundes danke ich auch Ihnen allen, dass Sie zum Gedenken und zu Ehren aller Opfer von Krieg und Gewalt heute nach Memmingen gekommen sind.

Damit bezeugen Sie ja, dass es Ihnen ein Anliegen ist, der unendlichen Opfer der Kriege und der Gewaltherrschaften des 20. Jahrhunderts zu gedenken, sie nicht zu vergessen. Wir dürfen auch nach über 60 Jahren das Buch der Geschichte nicht einfach zuklappen und uns damit trösten, dass das halt andere Zeiten waren. Auch heute sehen wir, dass Angriffskriege selbst in gefestigten Demokratien wieder politisches Programm werden können; auch heute sehen wir, dass Kriege meist mit Lügen begonnen und oft auch mit Lügen geführt werden. Auch heute sehen wir schließlich, dass unsägliche politische Grundanschauungen, die Deutschland in den fürchterlichsten Krieg seiner Geschichte geführt haben, wieder Anhänger auch in der Jugend finden.

Die in der Welt einzigartige Bürgerinitiative des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge erfüllt ja seit jetzt 86 Jahren eine Aufgabe, die in fast allen Ländern vom Staat übernommen wurde. Das mag finanziell komfortabel sein und weniger Arbeit bei der mühsamen Sammlung der Mittel machen; wir stehen aber dazu, dass dieser mühsamere Weg, auf dem wir die Bürger immer wieder

einbeziehen, sie um ihre Mitarbeit, um ihre Mithilfe bitten müssen, der bessere, der nachhaltigere Weg ist, das Gedenken und die Mahnung zum Frieden ständig wach zu halten. Die großen Granitwürfel in Rossoschka bei Wolgograd, früher Stalingrad, mit ihren bald 120000 Namen von Gefallenen, die inzwischen schon 3000 Gräber auf dem neuen Friedhof in Apscheronsk im Waldkaukasus, der gerade den bayerischen und schwäbischen Gebirgsjägern eine bleibende Ruhestätte geben soll, erinnern an die gefallenen Soldaten, nennen sie beim Namen und geben den Angehörigen einen Ort des Gedenkens; sie sollen aber auch allen Besuchern als ergreifende Mahnmale die Folgen einer unseligen Politik vor Augen führen und sie ihnen in ihr Gedächtnis einhämmern.

Wir müssen vor allem die Jugend für diese ganz besondere Mahnung zum Frieden gewinnen. Rund 2000 Jugendliche aus Deutschland und aus den von den Weltkriegen betroffenen Ländern Europas haben allein im letzten Jahr an gemeinsamen Jugendlagern und Arbeitseinsätzen auf Kriegsfriedhöfen meist im Ausland teilgenommen. Es sollten noch mehr werden. Die gemeinsame Arbeit an den Gräbern zusammen mit Jugendlichen oft früher feindlicher Nationen hilft Geschichte aufzuarbeiten, fördert Verständnis und Freundschaft füreinander über die Grenzen hinweg und ist vor allem auch die beste Impfung gegen einen bornierten Rechtsradikalismus wie er sich auch bei Jugendlichen wieder breit macht. Wo kann man eindrücklicher die furchtbaren Folgen eines solchen Denkens oder besser Nicht-Denkens erleben, als in den Gräberreihen tausender junger Menschen, die mit all ihren Lebenshoffnungen Opfer der lebensverachtenden Politik der Nationalsozialisten geworden sind.

Die Soldatengräber sind die großen Prediger des Friedens – so hat sie der Elsässer Albert Schweizer bezeichnet. Hören wir diese Predigt, sorgen wir dafür, dass sie nicht verstummt und dass auch unsere Jugend sie hört.